

# Frieden in der Neuzeit

## Wie die Kunst des Friedensschließens sich veränderte

Wege aus dem Krieg und einen Übergang zum Frieden zu finden, war und ist immer eines der schwierigsten Menschheitsprobleme überhaupt. Wie lässt sich nach den Schrecknissen des Krieges wieder Frieden herstellen? Dabei muss beachtet werden: Friedensschlüsse sind Verträge. Sie versuchen, die Zeit nach den Kämpfen neu zu regeln und zu ordnen. Sie bedeuten jedoch noch längst nicht Frieden. Und manchmal wurde der Frieden durch einen Friedensvertrag nicht gewonnen, sondern im Gegenteil verloren, legte den Keim für neue Konflikte.

Von Edgar Wolfrum

### Durchbruch zur Moderne

Der Dreißigjährige Krieg hatte Mitteleuropa verwüstet und entvölkert. Nach so langer Zeit waren alle Mächte erschöpft. Aber der Westfälische Frieden war nicht nur ein „Erschöpfungsfrieden“, wie so oft in der Weltgeschichte, sondern entwickelte sich zu einem Friedensschluss der Superlative. Manche Historiker sehen in ihm das „größte Friedenswerk“ der Neuzeit überhaupt. Seine Grundsätze beanspruchten bis in das 20. Jahrhundert hinein fundamentale Bedeutung, denn hier lag die Geburtsstunde des europäischen Ordnungsmodells von prinzipiell gleichberechtigten Staaten (vgl. Beitrag von E. Wagener, S. 12ff. i.d.H.).

Konflikte sollten durch Verhandlungen, Diplomatie und Verträge geregelt werden. Staatlichkeit und ein Staatensystem galten als Friedenskonzept. Vor allem amerikanische Forscher spre-



Abb. 1: Der Westfälische Friede von 1648 gilt als Nukleus des modernen europäischen Ordnungs- und Friedensmodells: Gleichberechtigte Staaten verhandeln über Frieden. Zugleich markierte er das Ende eines schrecklichen Krieges, weshalb sein Ergebnis in der barocken Kunst gefeiert wurde, so von dem niederländischen Maler Jan Lievens in seinem Ölgemälde „Verherrlichung des Friedens“ von 1652.

Foto: picture-alliance/akg-images

chen bis heute vom „Westfälischen System“ und ziehen eine Linie bis zur gegenwärtigen weltumspannenden Staatenordnung und bis zu ihrer Bedrohung. Wir werden am Schluss noch einmal darauf zurückkommen.

Selbstverständlich gab es bereits vor 1648 souveräne Staaten, und das Prinzip der Ebenbürtigkeit schloss nicht aus, dass sich weiterhin privilegierte Staatengruppen bildeten, so wie im 18. Jahrhundert die Pentarchie, also England, Frankreich, Österreich, Preußen und Russland. Aber eine bis heute andauernde Fernwirkung war, dass der Ausgleich von Interessen und der Kompromiss in den Mittelpunkt gerückt wurden (vgl. Beitrag von L. Brüggemann, S. 18ff. i.d.H.). Es begann die Blütezeit der Diplomatie, die mit einem dichten Netz Europa und später die Welt umspannte. Das Völkerrecht wurde im Grunde genommen durch jeden Frie-

denkongress zwischen 1648 und dem Wiener Kongress 1815 weiterentwickelt, so dass ein umfassendes Regelwerk entstand.

Seit dem Westfälischen Frieden sprachen alle Friedensverträge bis ins 19. Jahrhundert hinein von der „ewigen Dauer“ des Friedens. Aber in Wirklichkeit dauerte die Friedenszeit niemals lange. Wie ist dieser Widerspruch zu erklären? Es hatte sich etwas Gravierendes verändert: Das Postulat von der ewigen Dauer des Friedens wurzelte darin, dass man nun den Frieden als höherwertig als den Krieg betrachtete. Auch dies ist eine Folge der Verträge von Münster und Osnabrück.

### Die Ideologisierung des Friedens

Mit dem Epochenbruch der Französischen Revolution kamen weitere Dimensionen hinzu, ohne die die heutige Welt nicht denkbar ist.

Hatten sich die Aufklärer darüber Gedanken gemacht, wie Krieg verhindert oder zumindest eingehegt werden konnte, so kam es im Zeitalter der Französischen Revolution zu einer Wiedergeburt des Krieges aus dem Geist der Revolution. Revolutionärer Krieg zur Befreiung der Menschheit galt als gerechter Krieg. Doch wie ließ sich dann ein wirklicher Frieden gewinnen? Die Antwort war ebenso radikal wie utopisch: Es müsse ein gerechter Krieg für einen dauerhaften Frieden geführt werden und dieser Krieg könne nur ein Völkerbefreiungs- und Weltbürgerkrieg sein. Wirklicher Friede sei nur der allgemeine Menschheitsfrieden. Erst wenn die Unvernunft und der Irrtum überwunden würden, erst wenn die Brüderlichkeit aller Völker hergestellt sei, erst dann herrsche Frieden.

Allerdings: Die Friedensverträge, die die Französische Republik seit 1795 schloss, wurden doch in kleiner Münze ausgezahlt. Die Utopie eines Menschheitsfriedens zerbrach an den harten staatlichen Realitäten. Die Friedensverträge unter Napoleon waren nüchterne Rechtsgeschäfte zugunsten Frankreichs. Dennoch gingen von diesen ideologischen Vorstellungen eines Menschheitsfriedens immense Wirkungen aus, die weit ins 20. Jahrhundert und zum Teil darüber hinaus ragten – man denke nur an die leninistische Ideologie der Weltrevolution oder an verschiedene Befreiungsbewegungen in der Welt.

### Kulturbruch 1919

Die Ordnung des Wiener Kongresses von 1815 hielt ein Jahrhundert lang, und er war damit einer der erfolgreichsten Friedensschlüsse in der Geschichte des Kontinents (vgl. Beitrag von M. Brabänder, S. 22ff. i.d.H.). 1914 zerbarst das damals etablierte „Europäische Konzert“. Eine neue Schwelle überschritt die Menschheit nach dem Ersten Weltkrieg. Traditionelle Muster früherer Friedensschlüsse wurden radikal gebrochen. Es gab kein „Vergeben und Vergessen“ mehr wie in den Friedensschlüssen

vor 1919. Stattdessen formulierten die Sieger einen Artikel, in dem die Kriegsschuld des Deutschen Reiches festgeschrieben war (vgl. Beiträge von S. Schneider, S. 28ff. und K. Fieberg, S. 46ff. i.d.H.).

Seit dem 17. Jahrhundert bildete die Vorstellung, dass „Vergeben und Vergessen“ notwendig sei, die Grundlage aller Friedensschlüsse. Selbst der schlimmste Feind wurde nicht kriminalisiert. Freundschaft wurde wieder beteuert. Das war nach einem totalen Krieg – und der Erste Weltkrieg war tendenziell ein solcher – nicht mehr möglich. Doch spätestens nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die „Kunst des Vergessens“ durch die „Pflicht des Erinnerns“ abgelöst. Dies sind die Überlebenden den Millionen Opfer einer verbrecherischen Kriegsführung schuldig.

1919 erwies es sich als extrem schwierig, zu einigermaßen guten Lösungen zu finden: Man musste einen Weltkrieg beenden, der die Gesellschaften bis an den Rand ihrer Leidensfähigkeit gebracht hatte. Wie niemals

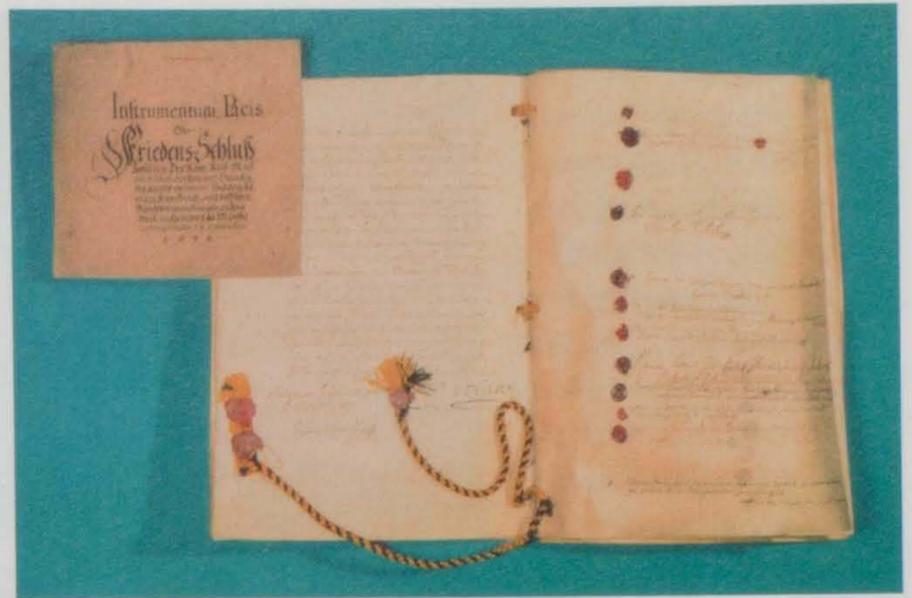


Abb. 2: Der Friedensschluss zu Münster, Exemplar des Kurfürsten von Sachsen.

Foto: picture-alliance/akg-images

zuvor hatte es völlig überspannte Kriegsziele gegeben, und die Menschen waren durch die Propaganda aufgepeitscht worden. Außerdem: Mächtige neutrale Staaten, die zwischen den Kriegsgegnern hätten vermitteln können, gab es nicht mehr. Auf der Friedenskonferenz in Versailles waren 32 Staaten vertreten. Ihre Vollversammlung umfasste über tausend Beteiligte.

Und es gab noch ein Ereignis, das einen tiefen historischen Einschnitt bedeutete: Die Kriegsverlierer waren auf den Konferenzen nicht dabei. Bei allen früheren



Abb. 3: Der Wiener Kongress 1814/15 stellte nach den napoleonischen Kriegen mit der Pentarchie als dem Gleichgewicht der fünf Großmächte Preußen, Österreich, Russland, Großbritannien und Frankreich wieder eine europäische Friedensordnung her. „Der allgemeine Weltfriede“, kolorierter Kupferstich 1814, Allegorie auf den Sturz Napoleons und die Inthronisation Ludwigs XVIII. Der Genius überreicht den Siegermächten einen Ölzweig als Zeichen des Friedens.

Foto: picture-alliance/akg-images

Friedensschlüssen hatten die Sieger auch die Besiegten beteiligt. Nun blieben sie unter sich und unterbreiteten den Verlierern die Vorschläge, am Ende sogar in Form eines Ultimatums.

Das liberale und relativ veröhnliche Modell der Friedenssicherung, so wie es der amerikanische Präsident Woodrow Wilson im Januar 1918 in den berühmten „Vierzehn Punkten“ formuliert hatte, war völlig chancenlos. Frankreich, auf dessen Territorium im Westen die Schlachten des Weltkrieges ausgetragen worden waren, viele Regionen glichen nun einer Mondlandschaft, wollte endlich Sicherheit vor dem unruhigen Nachbarn am Rhein haben.

Und hatten die Deutschen nicht selbst gezeigt, was passiert wäre, wenn sie den Krieg gewonnen hätten? Wenn es einen wirklichen Diktat- und Gewaltfrieden im Ersten Weltkrieg gab, dann jenen, den das Deutsche Kaiserreich 1917 mit dem ausgebluteten und durch Bürgerkrieg zusätzlich erschöpften Sowjetrußland schloss.

Überall war der Versailler Friedensschluss verhasst. In Frankreich hielten ihn viele für zu milde, immerhin blieb Deutschland als Großmacht erhalten. In Deutschland wurde er als hartes französisches „Diktat“ gebrandmarkt und entwickelte sich zu einer Waffe in den Händen jener, die die Weimarer Republik bis

auf den Tod bekämpften. So ging der Krieg in den Köpfen der Menschen weiter. Zwei Legenden verbanden sich in Deutschland auf das Verhängnisvollste miteinander: die Kriegsunschuldslegende und die Dolchstoßlegende. Es war ein verlorener Frieden.

### Strafgerichtshöfe nach 1945

Kann es nach einem totalen, rassistischen Krieg, dem Zweiten Weltkrieg, dem Völkermord und der bedingungslosen Kapitulation einen Frieden geben? Erst die „Zwei-Plus-Vier-Verträge“ 1990 waren so etwas wie ein nachholender Friedensvertrag der vier Siegermächte des Zweiten Weltkrieges mit Deutschland als Ganzem (vgl. Beitrag von J. Sonnemann, S. 34ff. i.d.H.). Wie soll man, so lautete die Frage nach dem 8. Mai 1945, mit den Tätern umgehen, wie ihre Verbrechen ahnden? Die Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse seit 1946 waren beispiellos in der Geschichte.

Nach dem furchtbarsten Krieg der Menschheitsgeschichte gab es keine Alternative mehr dazu, einen Internationalen Strafgerichtshof zu schaffen, vor dem die Täter, ohne Ansehen ihres Ranges oder ihrer Position, persönlich zur Rechenschaft gezogen wurden. Von Nürnberg und Tokio, wo im Juli 1946 ein internationales Militärtribunal für den Fernen Osten zusammentrat, um japanische Kriegsverbrechen zu ahnden, führt eine Linie zu den internationalen Tribunalen für den Jugoslawienkrieg. Als Reaktion auf die Kriegsverbrechen auf dem Balkan beschloss der UN-Sicherheitsrat im Februar 1993 ein Internationales Strafgericht einzusetzen. Und 1998 traf eine internationale diplomatische Konferenz in Rom die Entscheidung, Grundlagen zur Errichtung eines Ständigen Internationalen Strafgerichts (ICC) zu schaffen. Seit dem 1. Juli 2002 ist das Statut des ICC mit Sitz in Den Haag wirksam – ein Meilenstein auf dem Weg zur globalen Durchsetzung des Rechts.



Abb. 4: Einen Wandel in der Art, Frieden zu schließen, stellte der Versailler Vertrag nach dem Ersten Weltkrieg dar. Die Unterlegenen wurden nicht an den Verhandlungen beteiligt, die Friedensbedingungen von den Siegern diktiert, mit fatalen innenpolitischen Folgen für das Deutsche Reich. „The Signing of Peace“, Ölgemälde von William Orpen um 1925.

Foto: picture-alliance/akg-images

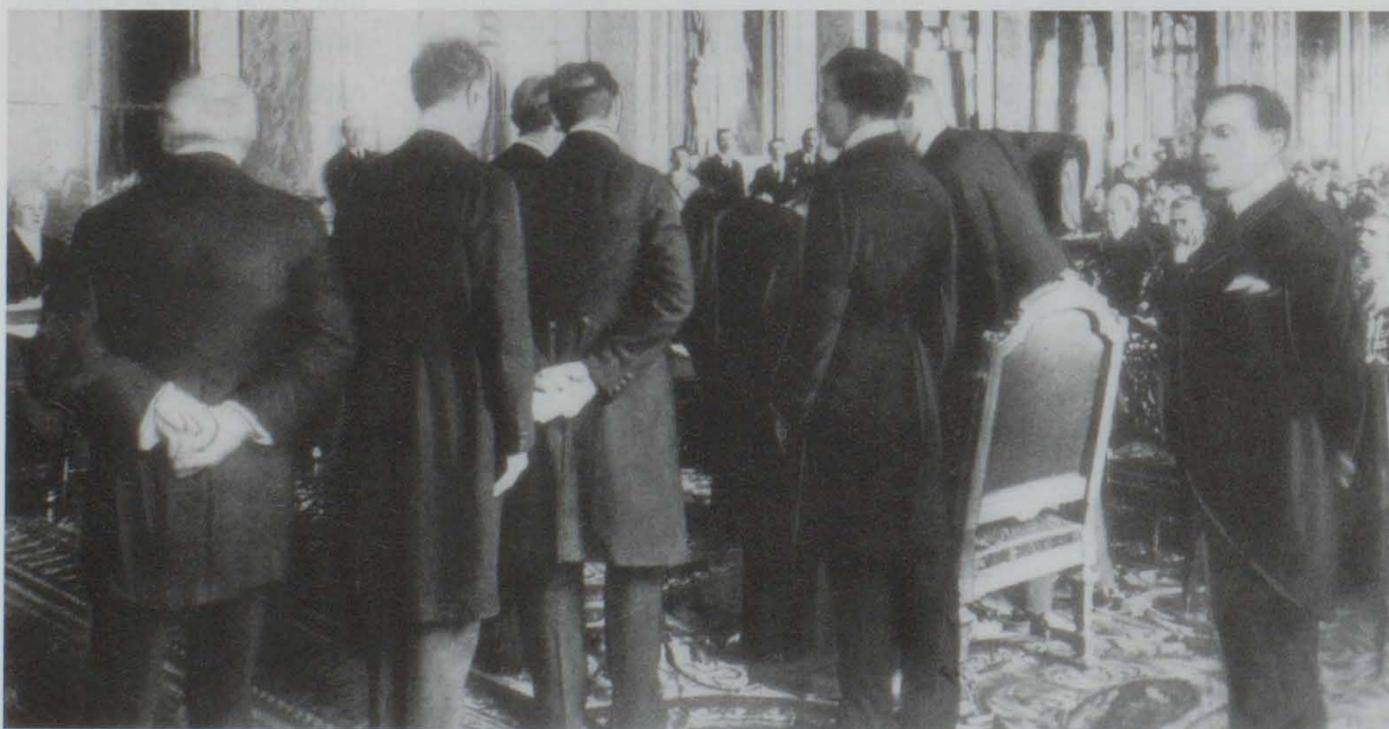


Abb. 5: Reichsaussenminister Hermann Müller (Mitte) unterzeichnet am 28.06.1919 den Versailler Vertrag. Foto: picture-alliance

## Friedensbewegung und Friedensprozesse

Der Philosoph Immanuel Kant (1724–1804) war mit seiner kleinen, aber hoch bedeutsamen Schrift „Zum Ewigen Frieden“ aus dem Jahr 1795 der Vordenker eines Zusammenschlusses von Staaten, um den Frieden zu stiften (vgl. Beitrag von K. Lipp, S. 50ff. i.d.H.). Doch ohne die internationale Friedensbewegung, die im 19. Jahrhundert entstand und vor allem nach 1945 mächtig anwuchs, wäre in vielen Regionen der Welt an Frieden gar nicht zu denken. Mahatma Gandhi (1869–1948) hat mit seinen Ideen des gewaltfreien Widerstandes gegen die britische Kolonialmacht in Indien die Saat ausgelegt, die viele vor allem junge Menschen in den 1960er Jahren gegen den Vietnamkrieg und in den 1980er Jahren gegen den zweiten Kalten Krieg auf die Straße trieb.

Dass es heute überaus schwierig ist, zu Friedensschlüssen zu gelangen, macht uns der Nahe Osten deutlich (vgl. Beitrag von T. Grove und M. Zülsdorf-Kersting, S. 40ff. i.d.H.). Zwar wurde nach vier Kriegen im Jahr 1979 ein Friedensvertrag zwischen Israel und Ägypten unterzeichnet, doch die Region gleicht nach wie vor einem Pulverfass. Die Pendeldiplomatie amerikanischer und europäischer Außenminister – sie reisen zwischen den Konfliktparteien hin und her – hat vor allem zum Ziel, den „Friedensprozess“ nicht einschlafen zu lassen. Ein umfassender Friedensschluss ist jedoch noch nicht in Sicht.

Wie wurden nach 1945 Kriege beendet? Erstaunlich: Nur in einem Fünftel aller gezählten Kriege gelang es dem Angreifer, seine Interessen durch einen militärischen Sieg durchzusetzen. Am häufigsten wurden Kriege beendet, indem Dritte, Nichtbeteiligte, vermittelten. Und in fast der Hälfte aller Fälle übernahm die UNO die Vermittlerrolle.

## UN-Friedensmissionen

Die Keimzelle der UNO, die den missglückten Völkerbund der



Abb. 6: Nach dem Zweiten Weltkrieg war ein Friedensschluss in klassischer Form nicht möglich. Die Aufarbeitung der deutschen Kriegsverbrechen erfolgte vom 20.11.1945 bis zum 01.10.1946 vor einem Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg. Blick auf die Anklagebank. In der ersten Reihe von links: Göring, Hess, Ribbentrop, Keitel.

Foto: picture-alliance/akg-images



Abb. 7: Die Zeit seit 1945 ist von dem Versuch geprägt, multi-nationale Friedensordnungen und Konfliktlösungen über die Vereinten Nationen zu erreichen. Wichtigstes Instrument dabei ist der Weltsicherheitsrat der Vereinten Nationen, der am 17.01.1946 erstmals zusammentrat.

Foto: picture-alliance/Globus-Grafik

1920er Jahre ablöste, liegt noch im Zweiten Weltkrieg. Ende Oktober 1945 trat die Charta der Vereinten Nationen in Kraft. Die vornehmsten Ziele der UNO sind die Sicherung des Weltfriedens und der Schutz der Menschenrechte. Alle ihre souveränen Mitglieder verpflichten sich zu tätiger Friedenssicherung mit friedlichen Mitteln, etwa in Form von Schiedssprüchen, durch politische oder wirtschaftliche Sanktionen oder, wenn alle diese Mittel versagen, durch den Einsatz von Streitkräften, die von den einzelnen Mitgliedern gestellt werden.

Bei diesen UN-Soldaten handelt es sich um multinational zusammen-

gesetzte Truppenkontingente oder Beobachtermissionen. Sie werden auf Ersuchen des Sicherheitsrates und mit Zustimmung aller am Konflikt beteiligten Seiten eingesetzt und sind mit UN-Insignien gekennzeichnet, besonders mit den blauen Helmen. „Blauhelme“ waren seit 1948 zunächst im Nahen Osten und dann fast überall auf der Welt im Einsatz, sie erhielten 1988 den Friedensnobelpreis.

Da jedoch die UNO kein Weltstaat ist, sondern eine Vertragsgemeinschaft von Staaten, sind ihrem Wirken Grenzen gesetzt. Das wurde besonders deutlich beim Völkermord in Ruanda 1994 und bei den „ethnischen Säube-

rungen“ im Jugoslawienkrieg. In beiden Fällen erwies sich die UNO als unfähig, die Zivilbevölkerung zu schützen. UN-Generalsekretär Kofi Annan (1997–2006) ergriff die Initiative, und es fand eine bemerkenswerte Ausweitung statt: Er bekannte sich zum Vorrang des Schutzes der Zivilbevölkerung und jedes einzelnen Menschen vor dem staatlichen Souveränitätsanspruch.

### Ist der Frieden heute verloren?

Gibt es heute wieder „gerechte Kriege“? Kann Frieden ein Kriegsgrund sein? Darf man Krieg führen, um Schlimmeres zu verhindern? Der UN-Sicherheitsrat hat in einer Resolution nach den Terroranschlägen auf das World Trade Center vom 11. September 2001 die

grenzüberschreitenden terroristischen Anschläge unter die Formel gefasst: „Bedrohung des Weltfriedens und der internationalen Sicherheit“. Damit hat die UNO ein Recht, militärisch einzugreifen.

Und der Frieden? Die Kunst des Friedensschließens, wie er uns in der Neuzeit im Westfälischen Frieden von 1648 so eindrucksvoll vor Augen tritt, ist heute von der schieren Unmöglichkeit abgelöst worden, Frieden zu schließen. Wenn der Feind der international organisierte Terrorismus ist, der überhaupt nicht an irgendein Territorium gebunden sein muss – mit wem soll dann Frieden geschlossen werden? Der moderne Staat war lange Zeit der Monopolist des Krieges und auch derjenige, der den Friedensschluss gestaltete, organisierte und überwachte. Aber wo

Staatlichkeit fehlt, wo kriegerische Gewalt „privatisiert“ wird, wo Warlords auftreten, die überall und nirgends beheimatet sind, sind ganz neue Friedensstrategien notwendig.

### LITERATUR

- Asch, R.G.: Der Frieden. Frieden und Krieg in der Frühen Neuzeit. Die europäische Staatenordnung und die außereuropäische Welt. München 2001
- Dülffer, J.: Im Zeichen der Gewalt. Frieden und Krieg im 19. und 20. Jahrhundert. Köln 2003
- Ders.: Frieden stiften. Deeskalations- und Friedenspolitik im 20. Jahrhundert. Wien u.a. 2008
- Hackel, V.M.: Kants Friedensschrift und das Völkerrecht. Berlin 2000
- Wolfrum, E.: Krieg und Frieden in der Neuzeit. Vom Westfälischen Frieden bis zum Zweiten Weltkrieg. Darmstadt 2003
- Ders.: Die Kultur des (Un-)Friedens vom 17. bis zum 19. Jahrhundert. Dimensionen einer Gesamtsicht. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 48 (2000), S. 894–912

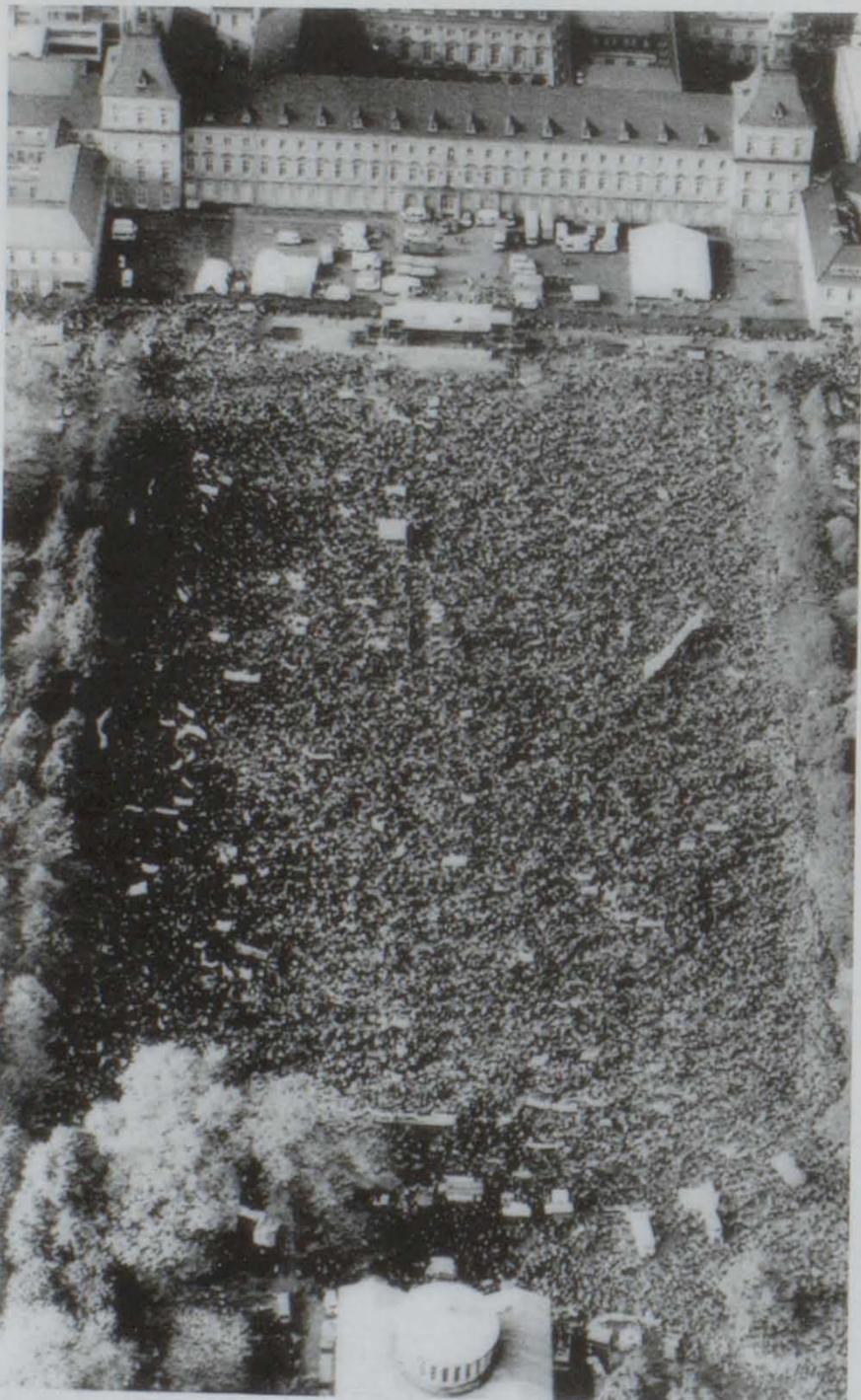


Abb. 8: Die internationale Friedensbewegung ist seit 1945 ein weiterer wichtiger Motor der Friedensstiftung. Großkundgebung gegen die NATO-Nachrüstung mit mehr als 300.000 Teilnehmern im Bonner Hofgarten am 22.10.1983.

Foto: ullstein/AP



Abb. 9: Der verlorene Friede? Der 1993 mit dem Oslo-Abkommen hoffnungsvoll begonnene Friedensprozess zwischen Israel und den Palästinensern ist ohne befriedigende Ergebnisse ins Stocken geraten. Noch 1994 erhielten Palästinenserführer Jassir Arafat, der israelische Ministerpräsident Shimon Peres und der israelische Außenminister Yitzhak Rabin (von links) für Ihre Verständigungspolitik den Friedensnobelpreis.

Foto: picture-alliance/Photoshot



Abb. 10: UNO-Blauhelme, hier im Mai 2008 an der israelisch-libanesischen Grenze, sind der internationale Versuch, im Rahmen von UN-Friedensmissionen Konfliktherde zu entschärfen.

Foto: picture-alliance/dpa